

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 15 (1921)
Heft: 11

Artikel: Blumhardt, Vater und Sohn. 15., Das Wiedererwachen und die Blumhardtsche Hoffnung ; Blumhardt-Worte
Autor: Ragaz, L. / Blumhardt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

andere überwinden können? Überwunden wird die Erstarrung nur von neuem Leben, der Stillstand nur von neuer Bewegung — und so wird auch der Katholizismus, dies furchtbare Missverständnis der Botschaft Jesu, nicht überwunden von einem Protestantismus, der seinerseits in neuem Missverständnis erstarrt ist, sondern erst von einer neuen, lebendigen Bewegung, die über alle Kirchen und Konfessionen und alles menschliche Religionswesen hinaus wieder die Wahrheit des Gottesreiches vertritt. Jerusalem wird von keinem Garizim und Garizim von keinem Jerusalem überwunden — beide aber überwindet ein neuer Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit. Nur wo der Geist und die Wahrheit herrschen, sind die Bedingungen gegeben, daß Gott sein Reich auf Erden bauen kann.

So müssen wir den Sinn der Reformation wieder neu verstehen und ihr gegenüber eine neue Treue, die dann diesem tiefsten Sinn treu sein will, lernen. Gott hat die Reformation ja nicht geschickt, damit sie uns ein gereinigtes Kirchentum und eine verbesserte Konfession bringe, sondern damit durch sie das Kommen seines Reiches vorbereitet werde. Wo wir drum wirklich auf dem neuen Boden der Reformation stehen, da ereifern wir uns nicht mehr für unser Kirchentum und unsere konfessionellen Eigenheiten, sondern da schauen wir aus nach dem neuen Reiche Christi und kämpfen für sein Wachstum. Gerade als echte, treue Protestanten stellen wir uns mit unserer Kirche und Konfession unter Jesu Wort: „Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem anbeten werdet“, und lassen uns von ihm hineinführen in jene neue Zeit, da die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit. Dann aber dürfen auch wir wieder eintreten in jene Geschichte, die er auf Erden begonnen hat, und dürfen mithelfen, seinem Kommen den Weg zu bereiten.

R. Bejeune.

Blumhardt, Vater und Sohn.

15. Das Wiedererwachen und die Blumhardt'sche Hoffnung.

Gottes Schaffen hat ja mit der Reformation nicht aufgehört. Und als die Zeit wieder einmal erfüllt war, da ist in Blumhardts, des Vaters und des Sohnes, Kampf und Erleben die Fortsetzung ihres Werkes und das Wiedererwachen des Reiches Gottes auf besonders helle und gewaltige Weise erschienen.

Wir haben diese Entwicklung am Beginn dieses Berichtes dargestellt und wollen hier bloß den Sinn der Hoffnung Blumhardts noch einmal klarzustellen und namentlich vor einigen Missverständnissen zu schützen suchen.

Blumhardt erwartet, daß jener Sieg über die Welt, der in den urchristlichen Kräften und Gaben erschienen war, wieder erscheinen und seine Fortsetzung und Vollendung finden könne. Wie ist dies genauer zu deuten? Die Voraussetzung dafür ist das, was er die neue Aussageung des heiligen Geistes nennt. Es muß jene Gottesnähe und Gotteskraft, die den ersten Christen eigen war, den Menschen wieder geschenkt und in die Welt ergossen werden. Dann werden auch ihre Gaben und Früchte, eben jene Kräfte, wieder erscheinen, die übernatürliche Welt wird wieder natürlich, das Wunder eine selbstverständliche Ausstattung des Jüngers Christi sein.

Freilich muß nun hier ein Mißverständnis abgewehrt werden. Weil im Leben Blumhardts die Wunderkraft des Reiches Gottes besonders augenfällig in der Form von Krankenheilungen hervorgetreten war, so könnte der Schein erweckt werden, als ob dies die Hauptache oder gar das Eine, worauf es ankomme, sei und namentlich, als ob es von der „Aussiegelung des heiligen Geistes“ sofort zur Gesundheit des Leibes weitergehe. So ist Blumhardt von Anfang an vielfach mißverstanden worden. Das ist aber durchaus nicht Blumhardts Meinung. Sie ist viel geistiger (im guten Sinn) und viel umfassender. Die ersten Früchte des Reiches Gottes sind ihm, wie wir aus seinen eigenen Worten nun wissen, genau wie im neuen Testamente: Buße und Glauben, beide freilich nicht kirchlich-dogmatisch sondern viel tiefer und füher verstanden. Wie in Möttlingen die Heilungen erst die Folge einer erschütternden Erweckung der Seelen waren, die diese von den Götzten zu Gott zurückführte, und diese Erweckung ihrerseits die Folge des Kampfes Blumhardts mit den obersten geistigen Gewalten der Finsternis, so entspricht diese Entwicklung überhaupt der Ordnung Gottes. Aus jener Umkehr des ganzen Wesens, die „Buße“ bedeutet und die ein Sterben ist, strömt das neue Leben, das sich dann freilich auch in das Leibesleben und alle Wirklichkeit, auch die materielle, ergießt. Aber die erste große weitere Gabe ist die Vergebung der Sünden, die die Buße vollendet, die Sünde tilgt, und das neue Leben eröffnet. Sie vor allem ist die Gabe, die in Blumhardt wunderbar neu erschien und die er mitteilen konnte. Aus ihr erst quoll dann auch Heilung. Dieses Recht der Vergebung der Sünden muß in der Gemeinde Christi wieder eine wirksame Kraft werden. Vorher wird die Macht des Bösen nicht gebrochen. Denn dessen Kraft ist die Verzweiflung. Darin wird sich das Priestertum der Christen bewähren.

Was aber die Gesundheit betrifft, so wird sie allerdings auch zu diesen Gaben des Geistes gehören. Sie wird in dem Maße kommen, als er der Gemeinde wieder geschenkt wird. Inzwischen gilt es oft, zu warten und Geduld zu haben. Man kann unter Umständen gerade durch rechtes Tragen von Krankheit den Sieg über die Krankheitsmacht in der Welt und das Kommen des Reiches beschleunigen. Jedemfalls darf man die Gesundheit nicht lostrennen von der Gesamtheit des

Reiches Gottes. Sie kann nur kommen in dem Maße als dieses überhaupt kommt. Namentlich widerspräche es ganz seinem Wesen, wenn man das Reich Gottes bloß begehrte, um damit Gesundheit zu gewinnen. Das hieße ja jenem religiösen Egoismus huldigen, der sein genaues Gegenteil ist. Es gilt vielmehr, Gott allein die Ehre zu geben; dann wird alles übrige recht. „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches zugefügt werden.“

Es wäre auch falsch, die Heilung von Krankheit etwa durch Gebet erzwingen zu wollen. Das wäre ein Missbrauch des Gebetes und des Namens Gottes. Blumhardt warnt wie der Meister vor allem Blappergebet als einem Überglauben. Wohl aber gehört eine Erhörung des Gebetes, die weit über das unter uns Vorhandene hinausgeht, zu den Verheißungen des Reiches Gottes. Nur ist auch sie an die Ordnung dieses Reiches gebunden. Sie wird, kurz gesagt, nur dem Mitarbeiter Gottes geschenkt, nur dem, der nichts will, als Gott dienen und seiner Sache zur Verfügung stehen. Das gilt von allem Wunder und aller Vollmacht des Reiches Gottes: sie dürfen weder der natürlichen Selbstsucht dienen, noch der religiösen Schaustellung, sondern dem Reiche Gottes allein. Nur denen, die diesen Voraussetzungen entsprechen, können sie verliehen werden, alles andere ist Überglauben, Zauber und Trug.

Das ist also der Weg: aus den innersten Tiefen der geistigen Erneuerung strömen die Kräfte des Reiches, die der heilige Geist wirkt, in alle Wirklichkeit; sie schaffen Glauben, Hoffnung, Liebe, Freiheit, Reinheit, Wahrheit; sie verändern die sozialen Verhältnisse, das politische Leben, das ganze Weltwesen; sie bringen in die Tiefen der Natur, in das Leibesleben, die Materie und schaffen überall aus dem Tode Leben.

Die Ueberwindung des Todes ist ja nur ein Ausdruck für diesen Vorgang der Erneuerung der Schöpfung. Auch dieser Teil der Hoffnung Blumhardts ist besonders aufgefallen und bei ihm, wie wir wissen, auch stark im Zentrum gestanden. Aber es gilt davon alles von der Ueberwindung der Krankheit Gesagte. Auch dieser Teil der Hoffnung darf nicht von dem Ganzen losgelöst werden. Es muß vielleicht, bevor die neue Welt stärker geworden ist, der physische Tod noch ertragen und mit Gott doch zu einem Sieg gemacht werden. Aber wenn auch diese Form des Sterbens noch weiter geht, können trotzdem Kräfte eines neuen Lebens von Gott her in die Welt strömen, alles Todeswesen, Krankheit, Seuchen, Unreinheit, Laster, Not, die ganze damit verbundene Welt, vor allem auch den Krieg, angreifend und Schritt für Schritt überwindend, bis der Tag gekommen ist, wo die dichte Decke des Todes im besonderen Sinne, die jetzt über der Welt hängt, sich heben kann. Aber noch einmal: die Auferstehung Christi bedeutet die Verheißung einer in allen Stücken aus dem Tode zum Leben erneuerten Welt.

Die Vollendung dieser Hoffnung und zugleich die Voraussetzung ihrer Erfüllung ist die Wiederunft Christi. Sie ist, wie wir gezeigt haben, die Krönung der ganzen Erwartung Blumhardts. Wir haben ihr Wesen darzustellen versucht. Bei Blumhardt erscheint sie ganz in diesem Sinn und in aller heiligen Nüchternheit. Alle Phantastik, Schwärmerei, Ungeduld, Rechnerei wird abgewiesen. Die Wiederunft Christi ist das Kommen des Reiches Gottes, das in Christus verkörpert ist. Wie Blumhardt sie über die früher angeführten Worte hinaus im Einzelnen gedacht hat, brauchen wir nicht zu wissen. Nur das Eine stellen wir nochmals fest: nicht als bloßes furchtbares Gericht, sondern vor allem als Fest. Gewiß ist sie von schwerem Kampf begleitet, aber vor allem ist sie die Entfaltung der *Bar m herz i g k e i t* Gottes über alle Völker, das Aufgehen seiner Erlösung über aller Schöpfung.

Wir können auch hier alles, worauf es ankommt, ganz einfach sagen und damit von dem entstellenden Übergewicht einzelner Vorstellungen ablenken: das, worauf die Hoffnung Blumhardts geht und das Erwachen der Christenheit zielt, ist die Erfüllung dessen, was im Unservater gebetet wird.

Blumhardt-Worte.

Die Notwendigkeit einer neuen Aussiebung des Geistes. Es gibt kein anderes Mittel, das Durstige zu erquicken, das Dürre wieder herzustellen, als daß Gott seinen Geist ausgiebt. Es wollen zwar Viele heutzutage nicht mehr daran glauben. Warum? Weil es etwas außergewöhnliches ist, das nicht in die gewöhnlichen Dinge dieser Welt hineinpaßt. Wenn man vergleichen will mit Dingen dieser Welt, so findet man nicht einmal etwas zur Vergleichung, so neu, so außerordentlich ist es. Wenn man sich nur denkt, es werde wieder wie bei den Aposteln am ersten Pfingstfest, so vergleicht das einmal mit der gewöhnlichen Art, wie wir leben und sind und Gedanken und Empfindungen haben, und ihr werdet sagen müssen: Es ist das alles ein reines Nichts gegen dem, was durch Gottes Geist werden soll. Darum erscheint es den Meisten zu groß. Aber ich kann nicht helfen; ich kann nicht kleiner machen, oder kleiner mir denken als es ist. Vielleicht wenn es weniger groß wäre, glaubten es die Leute besser; aber ich kann doch das Große nicht kleiner machen als es ist. Ein Strom des Geistes wird kommen Harren wir dessen nur getrost! Es ist ja schon ein kleiner Teil erfüllt gewesen zur Zeit der Apostel. Aber weil es aus Gründen, die wir jetzt nicht so schnell sagen und erklären können, wieder zurückgetreten ist, daß es nicht mehr ist, was es einst war, muß es dann nicht auch wieder werden? Ja muß es nicht auch im Großen erfüllt werden, wie einst im Kleinen? Wir haben an der ersten Aussiebung des Geistes den Beweis, daß Gott Wort hält. Aber jetzt brauchen wir's eben wieder. Denn wir sind ausgetrocknete Leute; der Durst bringt uns fast um und es ist gar zu arg, wie die Menschen innerlich verderben und äußerlich dazu. Nun, weil wir's wieder brauchen, wirds Gott auch wieder geben. Da ist's verheißen: Fürchte dich nicht, Jakob! Dein Gott weiß Rat! Er darf nur die große Gottesgabe schicken, den heiligen Geist, der aus Gott kommt und die Menschen selbst in ein göttliches Wesen umwandelt, dann wird alles anders.

Bl. Vater.

Das Warten des Geistes. Wir müssen die Gerechtigkeit ansüben und das ganze Herz darauf richten. Dann sind unsere Herzen berufen, daß der heilige Geist über uns walten und uns nahen kann. Heute ist er wie ein zitterndes Schwert über uns. Aber er fällt noch nicht auf uns; denn er will uns nicht zerschmettern; aber er wartet, ob er Menschen finde, denen er sein Gericht offenbaren kann, damit der neue Anfang kommen kann.

Bl. Vater.

Was wir für das Kommen des Geistes tun können. „Was sollte von menschlicher Seite geschehen, daß es wieder besser werde?“ Hierauf kann ich nichts anderes antworten, als: es sollte mehr Seufzen und Sehnen nach dem Vermissten unter den Christen entstehen, überhaupt mehr Glauben an den heiligen Geist. Sie lassen es aber überall alles gut sein, wie es ist und tun, als haben sie keine weiteren Bedürfnisse von oben, wiewohl sie offenbar alles nur als angelernt oder ausgedacht, nicht gleichsam inspiriert haben. Sie brauchen nichts weiter als sie haben. Ich weiß wenige Gläubige, die forschen in der Schrift. . . . Dazu mag ich die gläubige Welt ansehen, wie ich will, so lassen sie, weil die bösen Menschen doch nicht glauben wollen, den Heiland lieber einen Kaputmacher sein, der eben jetzt alles mit Gerichten in den Abgrund schmettere, denn einen Seligmacher, den es nach dem Herzen treibe, etwa wieder neue Hebel vermittelst des nun eben doch sonst verheizten Geistes zur Rettung Bieler anzusezen. Wer etwas tun will, der lerne für Millionen ein Herz haben, wie es Jesus hat, der nicht zum Schein durch Sein Blut hat wollen eine Versöhnung der ganzen Welt herbeiführen. Die, welche mit Teilnahme unter dem Jammer eines endlosen Glends nach allen Seiten seuzen, jammern und sich sehnen, und in der Schrift Verständnis über den heiligen Geist suchen, die sind es, die zu einer bessern Zeit helfen. Tun das nicht Viele, so tun es mit mir Wenige; und wenn mich Alle verließen, so bleibe ich betend im Kampfe wider die Nebermacht der Finsternis, die alles in ihre Banne geschlagen hat und alles tut, um neue Erweisungen der Kräfte des Geistes zu verheben und zu hintertreiben . . . ich bleibe fest und unbeweglich darin, wie auch im Ringen um die endliche Heimsuchung Gottes vermittelst des heiligen Geistes über allem Fleisch. Ich rufe schon dreißig Jahre darum — und vielen bin ich darüber zum Gespötte geworden — ich rufe aber fort und lasse nicht nach und schon mein unwiderstehlicher Drang, fortzumachen ohne Rast und Ruh, ist mir, dem nahezu siebzigjährigen Manne, Bürgschaft genug, daß mich Gott es noch erleben lassen werde, das Heil Gottes kommen zu sehen, zu neuem Erwachen aller Welt durch den heiligen Geist.

Bl. Vater.

Nicht bloß Gesundheit. Herr V. . . . will ich persönlich nicht zu nahe treten, aber die Sache kommt mir nur auch gar zu kindisch vor. Da kommt wer will von allen Himmelsgegenden und hört: „Sie sind geheilt.“ Natürlich, so wär's geschickt, so können die armen Leute auch nach Lourdes. Gott ist nichts weiter als ein guter, guter Doktor, der nichts will, als daß man sich heilen läßt. Wo bleibt die Wahrheit?

Wie Krankheit zu tragen ist. Ich sehe, Du stehst ganz richtig in Betreff des Wartens auf deine Gesundheit von Gott. Eins nur möchte ich sagen: Schwäche Dich nicht durch den Gedanken, Du seiest schuld, wenn Du noch nicht gesund bist. Man kann sich ja immer viel Vorwürfe machen, aber es ist nicht gut, wenn man von seinem eigenen Tun oder Nichttun das Tun Gottes abhängig

macht, wenn man nun einmal wie Du ein ganzes Herz und Sehnsucht nach dem Regiment und der Hilfe Gottes hat. Da bleibe nur fest in der Liebe Gottes, wenn auch die Entwicklung in Leben und Gesundheit aus der Krankheit heraus langsam geht. Du bist und bleibst Gottes und wirst es stets erfahren in Deinem Herzen.

Krankheit. Das müssen sich alle kranken Leute merken: Gott kann nicht retten, wenn Schulden vorliegen. Er ist gerecht. Das ist mir schon seit vielen Jahren klar; ich habe nie so in den Tag hinein beten können, die Leute möchten gesund werden. Ich weiß ganz gut schon lange, daß unter Umständen nicht das Gebet: „Mach mich gesund!“ sondern die Geduld: „Ich will leiden!“ die Hilfe bringt. Man muß oft auch etwas durch Leiden dem lieben Gott gleichsam zu Gefallen tun und je mehr man ihm also entgegen kommt, willig und ganz, desto mehr kann es sich ausheilen, was gefehlt ist.

Wunder. Wunder und Zeichen sind schon gut als Legitimation, daß man es mit dem lieben Gott zu tun hat, aber helfen können sie uns nicht. Was uns hilft, ist Gerechtigkeit und Wahrheit und hunderttausend Wunder nützen verhältnismäßig wenig im Vergleich zu einem Wahrheitswort und Wahrheitswalten, wodurch der liebe Gott etwas Krummes gerade macht.

Erhöhrbarkeit des Gebetes. Ihm [Christus] müssen wir nun nachfolgen und darum in allen unsren Gebeten als Vorhut sozusagen die Bitte auf dem Herzen haben: Dein Reich komme. Es muß zuerst in irgend welcher Weise dem Reich Gottes bei uns gleichsam Quartier gemacht werden, ehe man so ohne weiteres mit Bittschriften kommen kann, nach welchen Gott Veränderungen in der diesseitigen Welt uns zulieb machen soll. Zuerst müssen wir sondieren: Wir weit hat das Reich Gottes um uns her ein Recht? Wie weit darf der Heiland mitsprechen zur Ehre Gottes? Und je nachdem es ist, muß man oft mit Beten es sein lassen und Geduld haben. Ich kann nicht immer nur beten, daß mein Elend weggenommen werden soll, sondern ich sehe oft, daß es viel wichtiger ist, daß ich zunächst nur bete: „Herr, nimm mich in Deine Hand, daß Deine Regierung bei mir sein kann!“ Wer so steht, der kann eine Bedeutung bekommen im Reiche Gottes; denn also standen auch die Männer Gottes und die Propheten und die Apostel, die vor Zeiten ums Reich Gottes gekämpft haben und um derer willen Gott große Wunder getan hat . . . Geben wir Gott die Ehre und sagen wir, daß Sein Reich bei uns ankommen kann, dann können wir viel erlangen . . . Ja, es kann ein Mann für die ganze Welt Bedeutung gewinnen, wenn er nur Gottes Reich im Auge hat und nicht sich.

Unreines Beten. Leute, denen am lieben Gott kein haarbretig gelegen ist, denen eben der Finger weh tut oder der Kopf, die haben ein Geschrei vor Gott und so steigen unreine Gebete auf und umhüllen die reinen Gebete fürs Reich Gottes, sodaß letztere oft kaum hinaufkommen in den Himmel, und noch mehr kann man sagen: eine Menge unreiner Gebete, die nur Irdisches im Sinne haben, die morden die reinen Gebete.

Das rechte Beten. Man muß beides verbinden: einerseits kündig beten: „Herr, hilf mir!“ und anderseits sagen: „Dein Wille geschehe, ich nehme es auf mich, wenn Du willst!“ In vielen Fällen wartet der liebe Gott auf unsere Bitte. Nicht nur für uns, auch für das Leiden der Welt müssen wir Bittende sein.

Geist und Bequemlichkeit. Wenn nur eine Spur von Trägheit in dir ist, dann bekommst Du keinen heiligen Geist, denn auf die Bequemlichkeit hin kommt die Verheißung des Vaters nicht.

Falsches und echtes Beten. Eine Menge Gebete und Seufzer steigen nur bis an den Himmel hin und fallen wieder herunter wie im Regen; nur sehr wenige dringen durch bis zum Thron Gottes, so daß es heißt: gebetet. Habe ich nicht ein Ohr am Telephon, um Gott in mich aufzunehmen, so hat Gott auch kein Ohr am andern Ende des Telephons, um meine Worte in Sich aufzunehmen. Gott kann uns nicht einseitig hören, es muß zwischen uns und ihm korrespondieren. So ist es auch zu verstehen, wenn man manchmal den Leuten sagen muß: Lasset eine Zeitlang euer vieles Beten bleiben! Suchet zuerst Gott in euch aufzunehmen, um Ihm gerecht zu werden, dann wird das Beten von selbst, ohne viel Nachdenken, ein kindliches, der Wahrheit entsprechendes. Auf unserer Seite ist es das Erste, daß wir auf Gott horchen. Ist aber unser inwendiges Wesen bloß aufgetan für den nächsten besten Wärme der Welt, daß unsere Herzen in irdischen Freuden und Trübsalen stürmen, um unserer selbst willen, und das Erhabene Gottes uns nicht auch erhaben macht, dann dürfen wir gewiß sein, daß unser Beten kein eigentliches Beten ist. Gott kann ja wohl das Seufzen Aller, auch der Törichten, vernehmen, aber eigentlich beten kann doch nur derjenige, welcher auf Gott hört.

Die neue Ausgießung des Geistes. Warum sollen wir uns nicht auf eine neue Ausgießung des Geistes rüsten? Warum zürnen sie, wenn man das sagt? Sie werfen mir vor, ich achte nicht den heiligen Geist, der gekommen sei, aber wie wollen sie die Teufelswerke bezwingen, wie wollen sie das antichristliche Wesen überwinden, das in die christliche Kirche hineingekommen ist, wenn nicht eine neue Ausgießung des heiligen Geistes kommt? Wie soll denn Klarheit in die Geister der Menschen kommen? . . . Gott ist treu, Gott . . . ist ein Tatengott, der schlafst noch schlummert nicht. Er ist ein Gott der Offenbarung und er wird sich noch bezeugen. Denn nicht wir machen das Reich Gottes, Er macht, gelobet sei sein Name!

16. Wie kann das Reich Gottes kommen?

Damit gelangen wir zu der letzten der Fragen, die uns nun noch übrig bleiben: Wie kommt das Reich Gottes?

Das bedeutet vor allem: Was können wir Menschen dazu tun?

a. Gabe und Aufgabe, Warten und Arbeiten.

Was können wir tun, daß das Reich komme? Darauf gibt es von jeher zwei Antworten. Die Einen sagen: „Wir können nichts dazu tun. Gott allein bringt das Reich, wie und wann es ihm gefällt. Wir können bloß warten und uns bereit machen. Es ist Gottes Werk.“ Die so sprechen, dürfen sich ohne Zweifel auf viele Stellen der Bibel berufen. Die Andern aber sagen: „Alles kommt auf uns an. Das Reich Gottes kommt in dem Maße, als wir uns anstrengen, als wir Gottes Willen tun und ihm die Erde unterwerfen. Es ist unser Werk.“ Auch sie können reichlich die Bibel

für sich anführen. Diesen beiden Antworten entspricht dann ein ebenso verschiedenes Verhalten und das ist einer der alten großen Gegensätze der Religion und eine Quelle vielen Streites.

Wer hat Recht? Beide! Das Reich Gottes ist ganz Gottes Gabe. Machen können wir es mit aller Anstrengung nicht. Aber ganz Unrecht haben dennoch die diesen Teil der Wahrheit allein sehen. Denn es gehört dazu die andere: Das Reich Gottes ist ganz des Menschen Aufgabe. Es kommt nur in dem Maße, als Menschen sich ihm zur Verfügung stellen im Verstehen, Wollen, Arbeiten, Kämpfen, Leiden. Denn Gott will nichts ohne den Menschen tun. Es ist an das zu erinnern, was wir über das Verhältnis von Gott und Mensch gesagt haben. Gott will nicht ein König über Knechte sein, sondern will eine Welt freier Söhne Gottes. Er wartet also auf solche Menschen, daß sie ihm helfen. Die Mitarbeiter schaft des Menschen gehört zu seiner Sehnsucht.

Solche Menschen müssen oft mit Gott warten, auf ihn warten und auf ihre Mitmenschen. Aber nicht müßig warten, sondern in Arbeit und Kampf; ihr Warten ist bloß Pause in Arbeit und Kampf, vielmehr es ist die angespannteste Form von beiden und hat nur darin seinen Sinn. Der Quietismus ist genau wie sein Gegenteil, die Bielgeschäftigkeit, Religion, nicht Reich Gottes.

Das ist die Meinung der Bibel. So allein hat das Werk Christi Sinn. Es wäre wertlos, wenn der Mensch im Reiche Gottes nichts zu tun hätte. Das ist auch Blumhardts Meinung. Nichts liegt ihm ferner, als ein stillsitzendes Warten zu empfehlen, nichts ist seinem Sinn stärker zuwider, als das „Gott allein“ so einseitig zu betonen, daß der Mensch eine Marionette Gottes wird. Vielmehr gehört es zu dem, was er am stärksten betont, daß der Mensch dabei sein, mittun, mitkämpfen, und vor allem muß mitleiden damit das Werk Gottes weiter gehe, und daß wir nicht auf Gottes Taten ausruhen dürfen. Gottes Tun muß menschliches Tun, Gottes Wille menschlicher Wille werden. Nur der Arbeiter und Kämpfer kann den lebendigen Gott verstehen und ihm dienen. So sind Blumhardt, Vater und Sohn, Arbeiter und Kämpfer, Knechte und Helden Gottes gewesen — als Söhne Gottes.

Blumhardt-Worte.

Gott ist bereit. Das Göttliche ist allezeit bereit, es fragt sich aber, ob du bereit bist.

Gott braucht uns. Gott braucht uns. Wir müssen nicht Jesus für uns brauchen wollen, sondern wollen, daß Jesus uns brauchen kann und uns ganz hergeben.

Es hat seine ganz besondere Richtigkeit, daß namentlich wir irdische Menschen auch vor Gott erscheinen; denn wir gehören mit zu den Schöpfungen Gottes und es ist ein Leidwesen im Himmel, wenn kein Mensch mit seinem Geist anbetend vor Gott erscheint. Das ist für Gott eine Betrübnis. Denn er hat die Welt lieb.

Die Aufgabe der Jünger. Christus steht auf einem sehr hohen Gebiet, in das er uns hineinziehen will. Nicht alle Menschen können es, die aber mit Jesus gehen wollen, die müssen alle Dinge in einem hohen Lichte sehen und sich nicht fürchten, die Not und den Jammer der Menschen auf sich zu nehmen. Nur wenn wir hineingehen in das tiefe Menschenelend, wo so viele Herzen bluten, können wir dem Neuen Bahn brechen.

Es kommt auf das Verhalten der Jünger an. Gott hat uns berufen in das Reich Seines lieben Sohnes und nun haben wir eine Bedeutung für Gott, wie die Jünger, nachdem sie einmal als „Zwölfe“ erwählt waren, eine Bedeutung an der Seite des Heilandes für Gott und Sein Reich bekommen hatten. Nun ist es nicht mehr Einerlei, wie sie sich stellen. Je nachdem sie sich halten, geht das Vornehmen Gottes welches an ihre Person geknüpft ist, ununterbrochen fort. Je nachdem sie aus der Rolle fallen, gibt es Störungen, Unterbrechungen, Umwege und Aufschub aller Art . . . Die Leute, die sich Gott einmal erwählt, die müssen ihm ganz zur Hand sein; wenn sie alle Augenblicke wieder aus der Rolle fallen, so gibt es ein Sterben in der Wüste; dann heißt es: „Wie unbegreiflich regiert Gott!“ Es ist aber nichts unbegreiflich, wenn man daran denkt, wie lange Gott oft auf uns warten muß.

Bettler und Helfer. Es soll Gott kein Bedürfnis sein, sondern nur Güte, wenn er jemanden einmal anstellt? Das ist gerade, wie wenn jemand sagen wollte: einem Vater sei es nicht Bedürfnis, daß seine Söhne ihm helfen, es sei nur Güte, wenn er sie als seine Kinder bei sich und für sich ankommen lasse. Als ob es einem Vater Einerlei sein könnte, ob seine Söhne ihn verlassen und er fremde Leute anstellen muß! Aber das gilt alles nichts. Wir wollen eben einmal nicht beim Vater als Dienende bleiben; da machen wir es lieber wie der verlorene Sohn und verprassen das Gut, das der Vater uns gegeben hat, bis wir bei den Säuen angekommen sind, und dann muß es dem Vater eine Ehre sein, natürlich, wenn wir verlumpt wieder heimkommen, aber nicht so dumm, wie der verlorene Sohn, der jetzt schaffen und Taglöhner sein will, — nein, nur um selig zu werden!

Eine Anknüpfung muß Gott haben. Irgend welche Anknüpfung auf Erden . . . muß Gott haben, um Seine Gedanken und Pläne zur Erlösung aller Kreatur zum Vollzug zu bringen. O, wie wenig wird das bedacht!

Menschen als Helfer Gottes. Gott braucht eben einmal Menschen, die ihm helfen. Das ist ja das Geheimnis der Berufung zu einem Bund; ohne diesen Bund mit Gott geht es nicht. Ich weiß es wohl, man schleudert mir entgegen: „Wir können das Reich Gottes nicht machen.“ Freilich nein, machen können wir es nicht, aber darum gründet der Allmächtige einen Bund; darum will er Menschen haben, die für ihn Frucht bringen, die für ihn kämpfen, die die Waffen nicht mehr missbrauchen in ihrem eigenen Fleisch zu ihrem Nutzen, sondern die sie gebrauchen, um die Ehre Gottes herauszuhauen aus der bösen, lästernden Menschenwelt, daß Gottes Ehre groß werde. Dazu braucht Gott Menschen, und zwar sind Viele berufen, aber Wenige sind auserwählt. Warum? Sie geben sich nicht eigentlich her, dann sind sie berufen und man kann sie doch nicht brauchen.

Gott kann nichts tun ohne Menschen. Jes. 53 ist vom Knecht Gottes die Rede. Gott kann auf Erden eigentlich nichts tun ohne einen Knecht. Ich möchte es fast so sagen: Wie wir ohne Hand nichts tun können, wir müssen

die Hand haben, so kann Gott nichts tun ohne Knechte. Gott steht uns ohne einen Knecht viel zu fern. Wenn ich sage: Gott kann nichts tun ohne einen Knecht, so will ich damit natürlich nicht sagen: Gott tut überhaupt nichts. Er ist ja die ganze Fülle des Lebens in der ganzen Welt; die ungeheure Strömung des Lebens und die Bewegung der Welt, die Schöpfung geht ja tagtäglich von Gott aus . . . Aber wenn es sich darum handelt, daß für uns Menschen im Besonderen etwas geschieht in den Gebieten der Kreatur, die Gott ferne gekommen sind, wie wir Menschen, die zunächst keinen Zusammenhang mehr mit Gott haben — wie soll Gott denen nahe kommen? . . . So macht sich der liebe Gott durch Knechte nahe d. h. durch Menschen, und so kommt dieses Gesetz auf: Nichts ohne einen Menschen. Das ist aber so furchtbar gewiß, daß man nicht drum herum kommt. Man wird's einmal sehen, wenn das Reich Gottes kommt, wie nicht nagelsgroß ohne ein Organ geschieht.

Der Mensch Mitarbeiter Gottes. Auf dieses Ziel hin kann es nicht anders sein, als daß auch wir dürften; sollen wir doch Mitarbeiter Gottes sein, und es wäre nicht fein, wenn beim Dürften der Erde wir nicht auch mitdürften müßten, damit wir im Durst nach Gott, dem lebendigen Gott, Mithilfende werden auf das große Ziel der Erlösung der Schöpfung von aller Finsternis. Sind wir doch mit schuld, daß die Schöpfung nicht völlig im Leben Gottes geblieben ist, weil wir, als die Vertreter Gottes auf Erden, anderes suchten, als was Gott wollte; dadurch wurde der Strom das ursprünglich quellenden Lebens aufgehalten und ein Durst ist in aller Schöpfung geblieben unter welchem sie, wie Paulus sagt, seufzt.

Zur Arbeit berufen. Nach der Schrift ist uns . . . klar geworden, daß die Menschen, die zum Reich Gottes berufen sind, auch zur Arbeit für Gott berufen werden.

Durch Gott allein — und durch Menschen. Merket euch das wohl! Das Reich Gottes gestaltet sich durch nichts Andres, durch kein Menschenfändlein noch so teuer und edel, als durch das Kommen des Herrn. . . . Merkwürdig ist nun, daß dafür nicht nur Gott, der Schöpfer des Himmels, sondern auch Menschen auf dem Plan sein müssen. Aber es ist auch verständlich! Denn müßten dafür gar keine Menschen auf dem Plan sein und nur Gott, dann müßte wohl gesagt werden, daß der Mensch nicht als Ebenbild Gottes geschaffen ist. Der Mensch aber soll Ebenbild Gottes sein und bleiben und als solcher Mithelfer Gottes werden im Allergrößten, im Allerheiligsten, was Gott zu tun beabsichtigt an seiner Schöpfung.

Evangelium im Menschen. Evangelium ist nicht Evangelium, wo nicht ein Mensch es darstellt.

Selbstwegwerfung. Die Hütte Gottes müssen die Menschen bauen, aber diese werfen sich immer in den Roth, meinend, Gott könne sie nicht brauchen.

Es liegt auch an uns! Es ist . . . auch an uns gelegen, daß es in Zion lebendig wird; je mehr wir auf das Reich Gottes schauen und die Vollendung des Reiches Gottes wollen, desto mehr macht Gott, der Erhabene, der in der Höhe wohnt, Zion voll Gericht und Gerechtigkeit und die Strahlen seines Lichtes fahren herunter zur Erde und schaffen Bahn, daß es auch auf Erden möge Licht werden.

Jeder berufen! Wir können Alle bis auf einen gewissen Grad Beruf haben, Zeugnis von Gott zu werden, nicht mit Worten und nicht mit gelehrteten Wörtern, sondern mit unserem Leben, in das ein Sinn kommt, der über das Gewöhnliche hinaus geht.

Glauben! Aus allem Leben des Heilandes heraus sehen wir seinen Wunsch, auf Erden im Menschen Glauben zu finden, wie wenn ohne diesen Glauben das, was er im Sinne hat, nicht werden könnte. Wir dürfen sagen: der Heiland setzt sein Vertrauen einerseits auf seinen Vater im Himmel, aber anderseits auch auf Menschen, in denen etwas vom Vater im Himmel gegeben ist. Diese glauben ihm und aus diesem Glauben sieht er das Werk Gottes, das zu seinem Reich führen soll, wachsen und gedeihen — zu seinem Ende kommen. . . . Es kommt alles darauf an, daß recht viele Menschen als Einzelne sich so darstellen, in ihrem Glauben, daß Gottes Regiment an ihnen offenbar werden kann, dann wird für das Wachstum der Gottespflanze alles möglich; dann werden auch Berge versetzt.

b. Die kleine Herde.

So arbeitet die Gemeinde Christi durch Glauben, Hoffen, Leiden, durch Gebet und Zeugnis mit am Kommen des Reiches. Diese Gemeinde mag wohl zeitweilig sehr klein sein. Insofern gilt das Wort von der „kleinen Herde“,¹⁾ der das Reich verheißen ist. Aber es ist wieder ein arges Mißverständnis, wenn der Pietismus dies so auslegt, daß das Reich bei der kleinen Herde allein bleiben, auf sie beschränkt sein solle. Vielmehr soll es ihr gegeben werden für Alle. Sie erkämpft es in stellvertretendem Leiden für die Anderen.

Blumhardt-Worte.

Was Gott nötig hat. Der liebe Gott braucht einstweilen nicht viel auf Erden. Er braucht nur wenige, aber ganze Leute, damit er diese Wenigen gleichsam packen und die ganze Erde an ihnen festhalten kann. Haltet euch ja nicht für zu gering, ihr Lieben, und lasset von dem gewöhnlichen Sinn der Menschen, die meinen, es müssen immer große Haufen sein im Reiche Gottes auf Erden. Es ist viel besser, wenn wir kleine Häuflein sind; eins, zwei, drei, zehn, die Eins sind, sind stärker als Hunderttausende, die so in ihrer Frömmigkeit hinströmen und es doch zu keinem wahrhaftigen, einmütigen Streben nach dem Reiche Gottes bringen.

Gott arbeitet durch schwache Menschen. Dieses Licht [s. e. der Hoffnung auf den neuen Himmel und die neue Erde] wird niemand täuschen. Du bleibst vielleicht ein armer Schelm dabei; die größte Torheit ist, zu glauben, wir müssen gleich die größten Helden werden. — Gott arbeitet immer durch schwache Menschen, aber das sind die stärksten, weil in denen die Hoffnung auf des Geistes Kraft am meisten wirksam werden kann.

Jesus der Schwache. Es war für die Jünger Jesu sehr dunkel, weil sie keine Gewalt in Jesu sahen, die Menschen sich untertan zu machen. Er war immer der Schwache, der Arme unter den Armen, der Verachtete unter den Verachteten, und er rührte keinen Finger, um sich etwa Geltung zu verschaffen. . . . Man war in der Welt nur gewohnt, starke Leute zu etwas kommen zu sehen.

¹⁾ Vgl. Luk. 12, 32.

Leute, die auch einmal eine Macht in die Hand zu nehmen verstanden. Er war immer der Schwache. Der Herr Jesu war nicht wie ein Mann, der zu seinen Jüngern sagte: „Rasset auf, wozu ich es noch bringe! Mein ist die Zukunft“, sondern er lehnt ab, er kommt zu nichts — in dieser Welt natürlich.

Die Wenigen. Alles das ist schwer zu allen Seiten, wozu sich immer nur wenige Menschen verstehen. Wo alle gleich auch laufen, wo alles vielleicht bloß der Herde nach gleich denkt, das ist leicht. Nicht dort, wo die Vielen rennen und laufen, sondern dort, wo man nur sehr wenige sieht, liegt die tiefere Wahrheit. So ist es auch heute eine kleine Herde, die sich mit dem allgemeinen Christentum nicht befriedigt, sondern auf ein Größeres traut, auf ein hohes Ziel der Menschen hofft. . . .

Kein Ruhm! Diese kleine Herde lässt der liebe Gott nie zu einem eigentlichen Ruhme kommen. Sie sind immer in der Stille. Sie mögen noch so glücklich, auch in sich selbst noch so stark sein, einen eigentlichen Menschenruhm durch Menschentaten, durch menschliches Auftreten, kriegen sie nicht, und wenn es lauter Propheten wären und wenn es lauter Engel wären — ja gerade deswegen müssten sie in der Stille bleiben. Der liebe Gott fängt keine Händel an mit den Menschen durch irgendwelche gewaltige Persönlichkeiten, die er für sich in Anspruch nimmt. Das Wirken Gottes ist ein viel stärkeres, als das der menschlichen Gewalt, die andere Menschen gewinnen könnte. . . . Das schwächste Kindlein soll Kraft haben wenn ihm das Reich Gottes beschieden werden kann. Kein äußeres Reich, sondern, das, was der Geist Gottes durch einen guten Menschen überall schaffen kann, oft ohne daß er daran denkt. . . . Nicht die Starken, die Gewaltigen, sondern die Einfältigen, die Gronigen, die Nichtsgelinden, die in Verlegenheit Stehenden, die oft ratlos sind, die aber ein Pünktchen in sich haben, da Gott regieren kann — die schaffen es, ob es Männer oder Frauen sind, ob Kinder oder Greise, Törichte oder Kluge. Nicht auf unsern Verstand, unsre Kraft, aufs Regiment Gottes kommt es an. . . . Eine „kleine Herde“, eine Hand voll Menschen, in denen das Reich Gottes wirklich durchdringen kann, kann die ganze Menschheit beeinflussen d. h. Gottes Geist durch sie.

Die kleine Herde als Bahnbrecherin für Alle. Es bleibt eine kleine Herde, bis Jesus kommt, nicht weil blos eine kleine Herde zur Herrlichkeit berufen wäre — ach dieser schreckliche Irrtum! — nein! nein! — sondern weil es die armen andern Leute einfach nicht zuwege bringen, denn es ist schwer, dieses einzig, einzig „Jesus“ — es ist schwer; die Andern können es eben nicht. Aber diese kleine Herde . . . kommt zum Ziel und dieser Herde wird das Reich gegeben. . . . Das Glauben wird ein echtes, weil wieder etwas recht Göttliches auf Erden bemerkbar wird, zum ersten Mal eine Hütte Gottes bei den Menschen. Dann erst können die Völker selig werden, vorher bleibt es immer nur die Sache Einzelner, und dann aber Aller. Dann werden sie aus Höllen und aus Tiefen herausgeholt, aus Sünde und aus Tod, und nicht ein Einziges wird gewonnen haben die Sünde und der Tod. Das ist auch eine Freiheit, die wir zu Gott haben; wir werden so fest hinstehn, daß nicht eine einzige Hölle sagen kann: „Dieser Mensch gehört mein“. „Nein, der gehört Gott“, will ich sagen, und wenn es kein Anderer tut, so sage ich es: „Nein, keine einzige Hölle kann sagen: Der Mensch ist mein. — Nein, nein, Alle meines Vaters im Himmel, sonst nichts“.

Die Hoffnung für Alle. Wir wollen das Neuerwerden von Himmel und Erde, das Verseztwerden der Erde in das Licht unseres Heilandes. Wir fragen jetzt nicht mehr nach uns. Dieser große Trost ist uns die Hauptache in Jesus Christus. . . . Dafür schaffen und kämpfen wir. Das können nicht alle Leute begreifen; es ist auch nicht nötig. Die Missionen müssen einfach schließlich hinein versezt werden ins Regiment Gottes und des Lebens Jesu Christi; sie müssen hinein . . . ! Meint ihr, ich wolle umsonst drin sein? Ich werde mich wehren bis zum letzten Atemzug, daß alles in die Hand meines Jesus kommt. Wenn kein Mensch so redet, so rede ich; denn ich weiß, an wen ich glaube. Muß ich für einen Menschen, ein Gebet die Hoffnung aufgeben, dann ist Jesus nicht auferstanden. Das sage ich euch vor Gott und allen Engeln und vor Jesus selber: „Du bist nicht das Licht der Welt, wenn ich eine Hoffnung aufgeben muß.“ Dann wird es menschlich und wir können unser Trübsal nicht tragen. Ich bin wie eine ganze Welt und du auch. Ich spüre es sofort, wenn sich mir eine Finsternis aufdrängen will, d. h. eine Art Hoffnungslosigkeit für diese oder jene Welt. Ich begreife die andern Christen nicht, ich habe mit Schwermut zu kämpfen, sofort, wenn ich für etwas die Hoffnung aufgebe.

Das ist mir die Auferstehung Jesu Christi. Da kostet es natürlich furchtbaren Kampf, sich in diesem Licht der Erlösung zu halten, weil ich die Welt in diese Erlösung schaffen muß in mir. Wir stehen immer in seelischen, geistigen und leiblichen Beziehungen zur ganzen Welt. So sieht man alles und spürt man alles; wenn man im Licht der Auferstehung wandelt, da tut es Einem weh. Hölle gibt es, aber sie hören auf; Tod gibt es, Sünde gibt es genug — sie hören auf. Dann kann ich es tragen, dann weiß ich: es gehört zur Gerechtigkeit, daß es Lohn und Strafe gibt, daß es Gnade und Gericht gibt. Solange Gut und Böse durcheinander wirken, gehört es zur Gerechtigkeit, daß es diese Dinge gibt, aber zum Aufhören. Ehe ihr glaubt, daß Hölle, Sünde und Tod aufhören muß, daß alle Menschen Gottes sind, daß wir für alle Menschen zu kämpfen haben, wenn wir an Jesus Christus glauben; ehe wir die Liebe Gottes in den Himmel und unter die Erde treiben und in alle Menschen hinein; ehe wir nicht große Menschen sind im ewigen Leben — haben wir Gläubigen mit Schwermut zu kämpfen; es wird gerade auf uns die Schwermut sich legen. Wir müssen kein Beispiel der Trauer sein in der Welt. Wenn wir nicht unseres Glaubens uns freuen, können wir keine Leute einladen zu unserem Glauben. So liegt uns das Wehe auf dem Rücken und fest und stät müssen wir zu dem Herrn halten und müssen Erde und Himmel unter diesen Herrn stellen.

Wie Gott uns groß gemacht hat, so daß wir uns nicht im Kleinen befriedigen können, so müssen wir auch groß denken lernen. Werft die Fesseln ab, wenn ihr mir glauben könnt, denkt groß! Das Hölle-Evangelium, das Teufels-Evangelium, es muß hinuntergetreten werden, damit endlich Jesus zu allen Kreaturen kommen kann und kein falscher Prophet meiner Seele den Weg zum Vater im Himmel schwer machen darf.

Meine lieben Freunde, das ist Jesus!

c. Das Gottesvolk und der Gottesknecht.

Es bildet sich dabei allmählich ein Gottesvolk heraus, das Gottes Willen tut und das Herabkommen seines Reiches mit der Er-

füllung seiner Verheißungen auf die Erde möglich macht. Die Entstehung eines solchen Volkes auf Erden ist eine Lieblingshoffnung besonders Blumhardts des Sohnes. Dieses Gottesvolk tritt in seinem Denken und Hoffen an Stelle dessen, was man sonst „Kirche“ oder auch „Christenheit“ nennt. Es ist die über die Erde zerstreute Gemeinde der Söhne und Töchter Gottes, die seinen Willen verstehen und tun, die über alle hemmenden Schranken emporgedrungen sind in die Freiheit und Liebe und Reinheit des Reiches Gottes und sich ihm als Organe in unbedingter Hingabe zur Verfügung stellen. Dieses Gottesvolk ist nicht äußerlich organisiert. Es ist bloß zusammengehalten durch den Geist Gottes der in ihm lebt. Es rekrutiert sich nicht bloß oder vorwiegend aus einer Religion oder Konfession oder gar einer ausgewählten Nation, sondern kommt aus allen Völkern, Religionen und Konfessionen und erhebt sich über alle. Es wird gleichsam der Ort, wo Gott auf Erden Fuß fassen kann. Es dient ihm als Werkzeug, als Mittler. Es wird seine Wohnung („Hütte“) auf Erden. Diesem Volke kann Gott die Vollmacht seines Reiches geben. Durch es strömen dessen Gaben den Andern zu. Sein höchster Adel ist freilich, daß es mit ihm leiden darf; wie es sich denn auch durch die Art auszeichnet, wie es das Leiden trägt. Aus der „kleinen Herde“ entwickelt sich dieses Volk heraus und wächst, bis es sich mit der Menschheit deckt.

Von dem Vorhandensein dieses Volkes also, von seiner Treue und Reinheit, seinem Glauben und seiner Liebe, seiner Gebetskraft und Leidensfähigkeit hängt wesentlich ab, wie rasch das Reich Gottes kommt. Das ist der tiefe Ernst der Aufgabe, die dem Menschen gestellt wird. Ein Versagen kann zu einer Katastrophe werden, deren Folgen sich auf Jahrtausende erstrecken.

Dieses Volk Gottes ist zugleich der Knecht Gottes, von dem die Bibel redet¹⁾ und zwar besonders dadurch, daß es für die Andern eintritt, ihre Schmerzen, ihre Sünden auf sich nimmt, „stellvertretende Genugtuung“ leistet. Auch das ist eine der Vorstellungen, worin die Blumhardtsche Hoffnung sich konzentriert. Dieser Knecht Gottes kann und sollte eigentlich eine ganze Gemeinschaft sein, wenn auch eine noch so kleine und bescheidene. Es kann aber diese Aufgabe auch für ein ganzes Volk oder Zeitalter, wenn nicht gar für die ganze Geschichte, auf die Schultern eines Menschen gelegt werden. Ungeheuer viel kommt dann darauf an, daß ein solcher Knecht Gottes nicht versagt.

Blumhardt-Worte.

Das Volk Gottes. Auf dem Boden der Offenbarung sollte immer ein Volk gesammelt werden, von dem Gott gleichsam sagen könnte: „Das ist mein Volk.“ Diesem seinem Volk sind große Verheißungen gegeben für das irdische und für das ewige Leben. Und es hat sich diese Verheißung in der Offenbarung Gottes

¹⁾ Vgl. besonders die Kapitel Jesaja 52 und 53.

forterhalten auch in der neuen Zeit, der Zeit Jesu Christi. Auch im Namen Jesu Christi soll eine Gemeinschaft gegründet werden, innerhalb welcher Gemeinschaft alles zur Erfüllung kommt, was Gott verheißen hat. Die Gemeinschaft des heiligen Geistes ist es heute, was zu einer Gemeinde führt, welcher dann die Verheißungen gelten.

D i e E r s t l i n g e. Jesus führt seine Jünger in einen schweren, großen Kampf, in einen Weltkampf, in welchem sie zittern und zagen, als die Menschen, die sie sind; denn wer sind sie? ... Es ist ein alter Kampf, die ganze Geschichte der Menschheit ist voll dieses Kampfes; die Menschen ringen um ein menschliches Dasein. Freilich gibt es viele Völker und Menschen, die ringen nicht mehr, sie leben wie sie geboren sind, in den Verhältnissen und Sitten und Gebräuchen an die sie gewohnt sind und sterben wie die Tiere. Aber es gibt immer Erstlinge unter den Völkern und unter den Menschen, die haben ganze Geschlechter mit sich fortgerissen in diesen Kampf, daß der Mensch zum Menschen werde und Gottes Ebenbild auf Erden darstellen möge.

K ä m p f e r G o t t e s. Es kommt nur zu einer ganz kleinen Schar, die wirklich Kämpfer sein wollen. Ich sage euch, es gibt Völker, christliche Völker, wo nicht ein Mensch ein Kämpfer ist, nicht Einer. Es gibt Tausende von Christen, und nicht Einer geht bis aufs Blut; alle machen Bedingungen. Alle sagen: „Wenn das und das nicht wird, dann will ich nichts mehr von der Sache“, und darum liegen wir so heillos am Boden. Ich repetiere es: ganze Völker, christliche Völker, gehen zu Grund, weil nicht ein Kämpfer sich finden will, nicht Einer. Sie schmeicheln um den Herrn Jesus herum, aber Kämpfer sind sie nicht; sie können nicht ihr Leben in den Tod geben und wer sein Leben nicht in den Tod gibt, kann nimmermehr ein Jünger Jesu sein, der Siege erfährt.

D a s K r e u z. Wer heute das Evangelium in sich aufnehmen und alles Kreuz und Leid ausschließen will, der begeht einen großen Irrtum. Zum Ende gehört der Kreuzigte. Und du mußt dir gefallen lassen, daß du auch einen Kreuzesweg gehen darfst. Du mußt dir gefallen lassen, auch wenn es weh tut.

Es kommt nicht auf die Zahl an. Die ganze Welt muß ins Schleptau genommen werden von den Kindern Gottes, mit samt ihrem Jammer. Aber was ist nun da der Kinder Hoffnung? Man könnte ja sagen: Was nützt es? Da stecken wir drin als arme, elende Tropfen, denen selber der Atem ausgeht — werden wir nur auch für uns im Glauben ausharren? Wird es uns nicht über die Kraft gehen? Werden wir auch die Klarheit behalten, daß wir mitten in der bösen, jammernden Welt mit klarer Einsicht aushalten können und zu etwas nutz werden können? Da wird es uns schwarz vor den Augen. Wenn solch ein Salzkorn in einen Wassertopf geworfen wird, da sollte man denken, das mache ja nichts aus, das Wasser bleibe nach wie vor das gleiche. Ja, wenn man einen großen Haufen nähme! Aber wenn man nur so ein paar Kinder Gottes nimmt und wirft sie in die Welt hinein, daß sie da mitjammern, hat denn das auch einen Wert?

Ihr Lieben, Gott kann durch wenig helfen und unsere Hoffnung — das ist der Geist. Der ist größer als die ganze Welt. Die Kinder Gottes hängen am heiligen Geist und der heilige Geist geht in sie hinein und macht aus ihnen eine Gotteswohnung, sodaß aus einem einzigen seufzenden Gotteskind die ganze Gottesherrlichkeit strahlen kann. Gott braucht nicht zu zählen und zu sagen: „Ja,

Hunderttausend muß ich jedenfalls haben in der Welt, sonst langt es nicht. Wenn es nur Tausend sind, dann ist's verloren." Das hat Gott nicht nötig; wenn er nur etliche hat, ja zu Zeiten fast gar keine, so kann er schon durch einen Einzigen eine solche Herrlichkeit strahlen lassen, daß die Hoffnung durch die ganze Welt strahlt. Nehmet einen Apostel Paulus: was hat es da nicht Licht gegeben in der ganzen Welt bis auf den heutigen Tag. Auch die andern Apostel und sonst einzelne Männer Gottes, die in Zeiten, da alles tot war, auf einmal für Tausende wieder Hoffnung brachten, daß sie gerettet wurden.

Das Volk für Alle. Darum kann sich bis auf den heutigen Tag um Jesus keine Partei gründen, die ihre eigenen Zwecke verfolgt, sondern nur ein Volk, welches um das Leben Aller kämpft und in diesem Kampfe den Anderen höher achtet, als sich selbst. Andere Menschenführer, welche Parteien um sich gründen führen gewöhnlich von der wahren Quelle ab, sie sind Saug-Nestle, die die Kraft des Stammes in sich hineinziehen, meinend, wenn sie grünen, dann sei der Baum in Ordnung, ohne zu bedenken, daß sie dem Stamm und der Krone die Kraft rauben und Blüte und Frucht verhindern. Leidenschaftliche Parteien innerhalb eines Geschlechts oder eines Volkes werden deswegen immer ein Siechtum, eine Krankheit dieses Volkes nach sich ziehen.

Die Rolle des Leidens. Es ist doch eigentlich eine schöne Sache, daß wir im Leiden, in der Auferstehung, auch wenn wir einmal schreien müssen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, daß wir uns gerade in diesen Nöten mit dem Heiland verbinden können. Es ist nicht gedankenmäßig, sondern es ist auf reelle Basis gestellt unsre Verbindung mit Jesus in Kreuz und Leiden. Darum wird auch das Reich Gottes, wenn es kommt (und ich glaube, gegenwärtig kommt es) nicht alles Leiden gleich wegnehmen. Es geht noch lange fort und die Menschen müssen in der Entwicklung des Reiches Gottes noch viel leiden. Bis aller Sünde gewehrt ist, bis die Finsternisse, die sich seit Jahrtausenden aufgehäuft haben unter den Menschen aufgelöst und weggenommen sind, muß auch die Gemeinde Christi leiden und Gott sei Dank! — wir erfahren dabei doch auch Hilfe, daß es uns doch nicht zu schwer ist. . . . Wir, die wir an den Heiland glauben, dürfen es mit vollem Bewußtsein auf uns nehmen, uns denken als Leute, die mithelfen in den Leiden Jesu Christi mit ihren eigenen Leiden, daß die Finsternisse überwunden werden. Und indem wir auch an andere Menschen denken, wird unser Leiden zu einer Kraft, die dem Vater im Himmel hilft, sein Reich auf Erden aufzurichten.

Denn auf Erden muß es anders werden. Die Ansicht, als ob es auf Erden immer gleich bleibe, muß man sehr stark abweisen. Denn das wäre die Bankrotterklärung des Christentums.

Wir müssen fest ins Auge fassen: das Kreuz Jesus brachte zunächst ihm die Auferstehung und unser Kreuz bringt auch Auferstehung. . . . Die, welche ihr Kreuz tragen, sind Mithelfer, daß alles neu wird.

Das Volk Gottes als das wahre Fortschritts-Volk. Die Welt, die Menschen — es ist rührend — treiben mit allen Kräften vorwärts; Fortschrittsleute wollen sie sein. Aber wenn die heutigen Verhältnisse beseitigt sind, was wird es sein? Werden uns andere Gesetze helfen? Unser Fortschritt muß der sein: immer mehr Gott, mehr Jesus, mehr heiliger Geist, mehr Regiment von dorther. Da müssen wir sozusagen in Konkurrenz treten mit den Fortschrittsleuten,

ihnen den Vorsprung abgewinnen, daß sie um unsertwillen nichts falsch machen dürfen. Wir wollen das Gottesregiment so an uns ziehen, daß auch das Streben der Welt unter die Hand Gottes kommt. . . . So denke ich mir ein Volk Gottes. Und das muß nicht groß sein, Gott Lob und Dank!

Das Volk Gottes Bürgschaft für den Glauben. Man sollte von unserm Leben den Eindruck bekommen: der Mensch glaubt an Gott. Das souveräne Volk Gottes, das heute da ist, das ist die Bürgschaft für den Glauben an Gott, das trägt in sich ein Leben, dem kein Gelehrtenstreit was anhaben kann.

Wer's kriegt. Ist's einmal so, daß auch nur ein paar Menschen sich finden, aufgebaut auf den Vater im Himmel, dann werden die Wirklichkeiten des Reichs Gottes erscheinen, aber die Gemeinde muß da sein; Menschen, in denen der Vater ist, die kriegen's auf Erden, aber der Vater muß ganz, ganz in ihnen sein. Ein solcher Mensch kann dann binden und lösen, daß es im Himmel gilt. O ihr Lieben, glaubt mir, das kann nicht jeder Theologe, nicht jeder Pfarrer; nicht ein Amt hat den Schlüssel in der Hand, nein, da, wo wir die Leute auslesen, ist's nicht, sondern wo Einer ist, der eben die Offenbarung Gottes empfängt, so ist er ein Lösender Mann.

Wenn Gott sich offenbart. Lieber Freund, kann Gott sich Dir offenbaren? Ich will dir sagen, wann er's kann. Wenn du ganz, aber ganz auf die Liebe Gottes gefaßt bist. Glaube mir, ich hab kaum einen Menschen kennen gelernt, der die Liebe Gottes wollte. Ja, es sind viele gute Menschen, aber ganz die Liebe Gottes wollen, ist was anderes. Seine Freunde, seine Familie, seine Sympathien, seine Liebeleien will jedes, aber es gibt eine Liebe, die ist das gefährlichste Ding auf der Welt, wenns keine Gottesliebe ist. Wer nicht die Gottesliebe will, die alle Menschen gleich schätzt, die sich selbst verleugnet, die nicht mehr richtet, die die Schöpfung hoch hält, die alle Menschen gleich ansieht, die Gottesliebe, die nichts und niemand verloren gehen läßt, die das Böse wegtut, damit der Böse gerettet wird — wer diese Liebe nicht hat, der wird keine Offenbarung empfangen, er wird den lieben Gott nicht erkennen.

Die Hauptsache. Immer aus der Offenbarung Gottes herausleben, mehr und mehr. . . . Darin besteht unsere ganze Wirksamkeit: wir brauchen um nichts zu sorgen, nur acht zu geben, daß wir von der Offenbarung Gottes berührt werden. Erlangen wir die Offenbarung Gottes und hören wir auf Gott, dann können wir große Dinge erleben.

Mit jedem Atemzug nur noch wollen, daß Gottes Reich werde.

Nichts fürchten. Fürchtet nicht die Zeitung.

Die Waffe des Gebetes. Es ist möglich, daß die Frucht unserer Gebete erst spätere Geschlechter erfahren, welche in die Lobsänge ausbrechen dürfen, die wir selber über die Erhörung unserer Gebete zum Himmel steigen lassen möchten. Wie manchen Schlag erforderts, bis die Mauern einer wohlverschanzten Stadt durchbrochen sind! Unsere Gebete, möchte ich sagen, sind Hammerschläge an die Bollwerke des Fürsten der Finsternis, die oft wiederholt werden müssen. Es können viele Jahre verstreichen, ja mehrere Geschlechter hinsinken, bis endlich ein Durchbruch geschieht. Aber keiner der Schläge geht verloren und wenn sie fortgesetzt werden, so müssen doch zuletzt die festesten Mauern fallen, daß die Herrlichkeit

des Herrn freien Weges segnend und heilend dahinschreite über die verwüsteten Gefilde der Menschheit . . .

Bl. Vater.

Der neue Auszug — die Christusbildung. Es gilt heute auch einen Auszug. Gerade wie zu Moses Zeiten, da das Volk aus Aegypten heraus mußte, so müssen wir aus unseren Verhältnissen heraus. Es muß sich ein Volk Gottes bilden, auf einem neuen Boden, ganz anders. Wir haben bis jetzt noch keine Heilandsbildung. Neunzehnhundert Jahre sind verflossen, aber noch ist keine Heilandsbildung da. Es handelt sich zuletzt, wenn das Reich kommen soll, um Christusbildungen, um neue Kultur. Bis jetzt ist es lauter Weltbildung. Auch auf dem Boden des Christentums hat man sich weltlich gebildet; darum gelten die Weisen und Starken, die von der Welt Geehrten; es gelten die, die die Machtmittel haben; das ist Weltbildung. Man kann es natürlich nicht anders machen, solange man nicht Christusbildung hat. Ein Mensch, überhaupt ein Geist, der für Gott einsteht, der sucht Gottesbildung, Christusbildung. Da geht es aus allen heraus und das muß allgemein werden; es muß mehr Menschen geben, die wissen, daß der Herr Jesus eine ganz neue Welt will, nicht den alten Schlendrian. Nein, das Himmelreich kommt, nicht das Menschenreich, nicht irgend ein Kirchen- oder Sektenreich, das Himmelreich, das Gottesreich kommt.

Reich Gottes und Vaterland. Wer ohne Vaterlandsgefühl unter den Völkern wandelt, der kann auch nicht die großen Ziele fürs Vaterland nicht nur, sondern auch für die Menschheit, in seiner Brust tragen. Wir müssen uns irgendwie erst vereinen, um dann den Beruf durchzuführen, den uns Gott gegeben hat.

Der Knecht Gottes. In die Entwicklung des Reiches Gottes schickt der liebe Gott von Zeit zu Zeit Knechte. Das Reich Gottes ist ja im allgemeinen ganz unsichtbar, wie Gott selber, aber von Zeit zu Zeit soll es wenigstens etwas offenbar werden in der sichtbaren Welt und dazu bedarf es gewisser Knechte, die ihre Aufgabe haben und etwas in die Zeit hinein tragen sollen, damit es offenbar wird und auch ins Sichtbare seine Zeichen bekommt und jedermann sagen kann: „Das Reich Gottes besteht; es bewegt sich; es wird lebendig und kommt zu uns.“ So ist es von jeher gewesen, wie schon vor Christus, und wenn solche Knechte hinein getreten und offenbar geworden sind, dann hat man gesagt, das Wort Gottes sei im Lande, und wenn man von solchen Knechten nichts bemerkt hat, dann hat man gesagt: „Das Wort Gottes ist teuer im Lande.“

Die Knechte haben verschiedenen Charakter. Wir können im allgemeinen sagen: Entweder sie haben einen königlichen Charakter: sie müssen etwas arran- gieren, wie ein Luther z. B., oder sie haben einen priesterlichen Charakter: sie müssen in irgend einer Weise lehrhaft und tröstend und erquickend auftreten. Solche Knechte kommen immer zur rechten Stunde für die Zeit, die jetzt eben anbrechen soll. Es ist nicht so, ins Allgemeine hinein zu denken, zu jeder Stunde, zu jeder Zeit, sondern immer, wenn sich etwas in der Zeit erfüllt, dann schickt Gott dafür auch einen oder mehrere Knechte.

d. Das Zion Gottes.

Dieses Volk Gottes ist von Zeit und Raum unabhängig. Aber es hat vielleicht doch von Zeit zu Zeit einen örtlichen Mittelpunkt,

der dann eine Art neues Zion auf Erden wurde. Auch das ist eine besondere Hoffnung Blumhardts, des Sohnes. Sein innigster Wunsch war, soll möchte ein solches Zion sein. Und er ist nicht unerfüllt geblieben. Nur hat er nie gemeint, daß „Zion“ dauernd an soll gebunden sein werde. Es wandert. Es ist jeweilen da, wo Gottes Sache am treuesten vertreten wird.

Blumhardt-Worte.

Was ist Zion? Was ist . . . Zion? Die Einwohnerin zu Zion, die jauchzen und rühmen soll. (Vergl. Jes. 12, 6.) . . . Das ist eben die Persönlichkeit, welche in den Offenbarungen Gottes für die Welt stirbt und für Gott lebt. Manchmal ist's nur ein Mensch gewesen, der jauchzen und rühmen durfte, weil er den lebendigen Gott erleben durfte; oft sind's mehrere gewesen, eine ganze Gemeinschaft; es können Tausende, ja Millionen sein — je mehr es werden, desto lieber ist's dem lieben Gott — aber solche Leute müssen es sein, die beim Aufleuchten des Lichtes und Lebens Gottes sich mit Leib und Seele hingeben und diesen Gott zum einzigen Schatz ihres Herzens machen, koste sie es, was es wolle. . . . Es ist keine irdische Partei, keine Gemeinschaft in blos religiösen Lehren und Formen; sie haben auch keine besondere Kunstfertigkeit und Charakterstärke, daß sie bedeutende Menschen würden, ihre Stärke ist in Gott allein. . . . Diese Leute sind die „Einwohner Zions“.

Zions Notwendigkeit. Wenn auf Erden die Sache Gottes einen Rück vorwärts tun sollte, dann schuf Gott sich immer ein Zion, d. h. eine kleinere oder größere Gemeinschaft von Menschen, die sich in ihrer Lebenshaltung absondern ließen und für sein Tun und Reden offene Herzen sich bewahrten. Ohne solch' ein Zion hat es zu keiner Zeit etwas von Gott Lichtvolles in der Welt gegeben. Erst von einem Zion aus werden auch Rechte und Gesetze, die an sich richtig sind, lebendig und wahr; ohne solch' ein Zion sterben sie ab und werden tot am Leibe der Menschheit.

Zion Gottes Wohnung auf Erden. Es ist das Leben von Gott, welches den Menschen auf Erden das Ewige zur Heimat macht, dessen sie gerade auf Erden bedürfen, um Menschen zu bleiben und als Ebenbild Gottes sich zu entwickeln; es ist das Offenbarwerden Gottes auf Erden, ohne welches das Heil der Völker nicht werden kann. Nach dem Sinn aller Bezeugnisse aller Gottesmänner der Schrift, in deren Mitte Jesus Christus sich als der Mittelpunkt erhebt, will Gott, Eins geworden mit Menschen, Bewohner der Erde sein mit all dem, was von Ihm aus fortlaufend zum Leben der Schöpfung gehört. Und so weit ein göttlich Wahres und Ewiges auf Erden wohnen kann, bildet sich das, was wir Zion nennen, um die Menschen her, die darauf achten.

Was zunächst not tut. Es handelt sich jetzt gar nicht um die Befahrung der Völker, sondern um das Gewinnen eines Bundes, von dem aus man wie elektrische Lichter über die Völker strahlen lassen kann, um die Annahme eines Postens.

Wer baut Zion? Nicht die Großen, die Kleinen bauen das Reich Gottes.

e. Der Kampf im Unsichtbaren.

Wie im übrigen das Reich Gottes komme, in welchen einzelnen Formen und Entwicklungen, ist Gottes Geheimnis. Es kommt in stillem Wachstum und in großen Katastrophen. Die Ereignisse der Weltgeschichte bringen es zwar nicht herbei, aber sie können sein Kommen anzeigen und es auf ihre Weise fördern. Es gilt darum auf sie, als auf die „Zeichen der Zeit“ angestrengt aufmerksam zu sein. Und im übrigen „die Lichter brennend und die Lenden umgürtet“ zu haben. Jedenfalls kommt es bloß durch göttliche Kräfte, durch Glaube, Liebe, Hoffnung, nicht durch menschliche Mache, durch Betriebsamkeit oder gar durch Gewalt. Es ist dabei, wie schon früher angedeutet worden, ein Hauptgedanke Blumhardts, daß für jeden großen neuen Durchbruch des Reiches auch Kämpfe nötig sind, die im Unsichtbaren, in der Geisterwelt, im „Himmel“ und in der „Hölle“ stattfinden und deren Frucht dann die tiefen Erschütterungen des weltlichen Wesens sind. Aber das treue Einstehen, das Flehen und Gerüstetsein der Menschen hilft wieder solche Entscheidungen reis machen. Und die treuesten Knechte Gottes, die seine Freunde werden, dürfen ihn dabei verstehen und an jenem Kampf auf Erden teilnehmen. Das alles haben ja Blumhardt, Vater und Sohn erlebt. Von einem solchen Kampf ist ihre Sache ausgegangen und hat auch unser Bericht den Ausgangspunkt genommen, mit einem Ausblick darauf schließen wir die Darstellung dieser Gedanken, die eben keine bloßen Gedanken sind, sondern Kräfte aus dem Kampf Gottes zum Kampf Gottes.

So wirken Gott und Mensch wunderbar zusammen, daß das Reich komme, in dem Gott und Mensch, Himmel und Erde sich einen und ein neuer Himmel wird und eine neue Erde!

Blumhardt-Worte.

Der Kampf im Unsichtbaren. Sofern der Regsamkeit um das Göttliche Widerstand erwächst in der gegenwärtigen Menschheitswelt, gibt es Kampf und zwar einen Kampf, der zunächst inwendig in den unsichtbaren Lebensregungen des Menschen sich vollzieht, in der Erwartung, daß, wenn dort im Unsichtbaren aufgeräumt ist mit Hindernissen aller Art, auch das Sichtbare in klare und wahre Lebenserscheinung treten kann . . . Gelingt den Menschen Gottes im Regen und Bewegen ihres Lebens zur Wahrheit hin ein Sieg gegen dieses inwendige, ungerechte und unwahre Wesen, so gestaltet sich das Auswendige sofort neu und je nachdem es in der Zeit sein kann, wahr und ewig.

Die beiden Mächte. Es ist ein Kampf außerhalb der menschlichen Gesellschaft. Es ist ein Kampf in den geistigen Regionen, die uns umgeben. Das ist auf der einen Seite das helle, klare Licht Gottes, das zu den Menschen dringt, das ihnen erlaubt, sich auf ihrem Boden zu erheben, neue geistige Entwicklungen immer wieder neu zu erleben, immer wieder zu neuen sittlichen Entwicklungen und Einrichtungen zu kommen, das große, mächtige Wirken des Guten unter allen Menschen . . . und auf der andern Seite immer wie ein Feind des Guten und der Menschen, ein Feind Gottes und der Menschen.

L. Nagaz.

(Schluß folgt.)